

Kultur – Sprache – Gewalt

Juraj Dolník

Zum Verständnis der Gewalt dürfte der Versuch beitragen, einen praintuitiven, in der Natur der Sache begründeten Begriff zu konstruieren, dessen Wert in seinem erhöhten Erklärungspotenzial liegt. Im vorliegenden Text wird der Versuch vorgenommen, den Begriff *Gewalt* aus drei fundamentalen menschenkonstitutiven Faktoren abzuleiten, der es ermöglicht, die Gewalt aus der Sicht des Betroffenen systematisch zu beschreiben und erklären. In die Erörterungen werden Kultur und Sprache involviert und innerhalb von drei Subthemen – Interpretation und Gewalt, sprachliche Ordnung und Gewalt, soziale Interaktion und Gewalt – wird ihre Einbeziehung in die „Welt der Gewalt“ aus besonderen Perspektiven ins Visier genommen.

Gewalt

Es gehört zur Normalität des human- und sozialwissenschaftlichen Herangehens an die Forschungsobjekte, dass ein alltäglicher Begriff aufgegriffen wird, um auf seine Vagheit hinzuweisen und das entsprechende Objekt zu einem wissenschaftlichen Problem zu erheben. So wird auch der Begriff *Gewalt* behandelt. Obwohl er in der geläufigen Kommunikation reibungslos funktioniert, stellen die Forscher fest, dass es ein riskantes, letztlich gewaltsames Unterfangen sei, wenn ein für alle Mal festgelegt werden soll, was Gewalt ist (Heitmeyer/Hagan 2002). Ein für alle Mal festlegen zu wollen, was Gewalt ist, ist auch kaum vernünftig. Erstrebenswert ist jedoch der Versuch, die Frage zu beantworten, worauf das Phänomen Gewalt zurückzuführen ist, mit der Zielvorstellung, dass man auf diese Weise an die Grundlage der Wissenseinheit *Gewalt* herankommt, auf die sich die Verwendungen des Wortes Gewalt zurückführen lassen. Meine Ausgangsposition ist, dass der Weg zu dieser Grundlage die Evolution nicht umgehen kann, durch die Lebewesen mit einem selbsterhaltenden Regulierungsmechanismus ausgestattet wurden und somit den werdenden Menschen in die Lage versetzte, sich analog zu verhalten bzw. zu handeln.

Der Regulierungsmechanismus funktioniert durch Zusammenwirken von drei Komponenten mit der Dominanz des **Selbsterhaltungstrieb**s. Das Zusammenspiel dieses Trieb's mit der **Disposition zur Interpretation** und der **Disposition zur Assimilation** ist unsere fundamentale Existenzbedingung. Die Fortdauer unserer biologischen Existenz beruht darauf, dass durch den Selbsterhaltungstrieb die beiden Dispositionen aktiviert werden, wenn unser Organismus auf Stimuli aus der Umwelt reagiert, die seine Erhaltung betreffen. Die Stimuli werden bezüglich ihrer Assimilierbarkeit instinktiv interpretiert, d. h. mit Rücksicht darauf, ob sie mit der Natur des Organismus vereinbar sind und in eigene Strukturelemente umgewandelt werden können (vgl. es mit dem Begriff assimilieren in der Biologie, dessen Inhalt etwa der Beschreibung „aufgenommene Nährstoffe in körpereigene Stoffe umwandeln“ entspricht, die das Duden-Deutsches Universalwörterbuch anbietet). **Was der Organismus instinktiv als nicht assimilierbar interpretiert, ist ihm fremd.** Aus der Perspektive des Organismus ist die Welt trichotomisch strukturiert: eigene Welt – nicht eigene Welt – Epiwelt (Begleitwelt). Während die nicht eigene Welt in Bezug auf die Assimilierbarkeit abgegrenzt ist, hat dieser Maßstab für die Epiwelt keine Relevanz (diese Welt „begleitet“ nur den Organismus bei seiner

„Konzentration“ darauf, was für seine Erhaltung relevant ist, d. h. was er als eigen und nicht eigen wahrnimmt).

Die große Leistung der Evolution war die Überwindung der instinktiven trichotomischen Wahrnehmung der Welt, der Reduziertheit der Reaktionen des Organismus auf Instinkte. Die Evolution brachte ein Wesen von neuer Qualität hervor, die ihm ermöglichte, sich analog, dem „trichotomisierenden“ Instinkt entsprechend, zu verhalten. **Das neuartige Wesen konnte sich auch überinstinktiv verhalten, und zwar so, dass seine überinstinktiven Reaktionen seinem instinktiven Verhalten entsprachen.** Es konnte die Welt auch überinstinktiv als eine trichotomische Struktur wahrnehmen, ja es wurde darauf eingestellt, mit dem entsprechenden Verhalten und Handeln als seiner grundlegenden Orientierung in der Welt zu leben.

Halten wir fest, dass unsere Strukturierung der Welt durch die Begriffe *eigen – nicht eigen – begleitend* auf die **natürliche, d. h. sich aus den Gesetzen der Natur ergebende Perspektive der Perzeption der Welt** gründet und von uns auch als natürlich empfunden wird. Diese Natürlichkeit schließt auch die Reaktion ein, mit der unser Organismus auf die Stimuli aus seiner Umwelt abwehrend reagiert, die seine eigene Welt nicht assimilieren kann. Analog reagieren wir auf der überinstinktiven Ebene. **Wird trotz Abwehrreaktion in den Organismus etwas Uneigenes eingetragen, so wird Gewalt ausgeübt.** In diesem Sinne können wir sagen, dass **Gewalt auf die Verletzung der Natürlichkeit zurückgeht.** Da für uns die eigene Welt als unsere natürliche Ordnung gilt, kann man die Grundlage der Gewalt als Verletzung dieser Ordnung erfassen.

Die auf die Natur zurückgehende Ordnung ist unsere **primäre natürliche Ordnung**. Der Mensch lebt allerdings auch in einer Ordnung, die durch Kultur geschaffen wird und die von Einzelnen in den betreffenden Kollektiven als ihre Normalität empfunden wird. Die Verletzung dieser **sekundären natürlichen Ordnung** durch Handlungen wird von den Mitgliedern des betreffenden Kollektivs als Gewalt wahrgenommen, falls sie nicht imstande sind, die Handlungen zu assimilieren und trotzdem diese in ihre Ordnung hineingelangen. Es kommt dabei darauf an, inwieweit diese Ordnung für das Kollektiv als rigid oder offen vorliegt. Die fundamentalistisch orientierten Kulturen sind dementsprechend extrem empfindlich gegen die Verletzung ihrer Ordnung und somit äußerst gewaltempfindlich, was damit zu tun hat, dass das Kollektiv seine sekundäre Ordnung mit der primären identifiziert, d. h. das Überleben seiner durch Kultur geprägten und aufrechterhaltenen Kollektivs dem physischen Überleben seiner Mitglieder gleichgestellt wird. Aber auch in den mehr oder weniger offenen Kulturen gibt es fundamentalistische Neigungen, die im Bereich des zentral Kulturrellen zu erwarten sind, d. h. im Teilbereich der Kultur, der für die Identität des Kollektivs als wesentlich gilt. Z. B. im Kollektiv der Slowaken wird die Schriftsprache als der wichtigste Kulturtext („Text“ im Sinne der Kultursemiotik: Kultur ist ein Text, weil sie aus Zeichen besteht und folglich „gelesen“ werden kann) – als identitätsstiftendes Zeichen – betrachtet und dementsprechend fast fundamentalistisch behandelt: Die Verletzung der kodifizierten Norm in dem Sinne, dass dadurch ein fremdes Element in das System der Schriftsprache hineingebracht werden könnte, aktiviert die Gewaltempfindlichkeit der betreffenden Edukationselite. Es ist symptomatisch auch, dass die reflexive Gewaltempfindlichkeit mit dem Sprachverhalten im Widerspruch steht. Wenn z. B. die Sprachteilhaber gefragt werden, ob sie es wollen, dass in ihrem Kulturmilieu zu viele Fremdwörter verwendet werden, ist die Antwort negativ, weil sie meinen, dass die Überzahl der Fremdwörter ihre Sprachordnung (und somit auch ihre Kulturordnung) verletzt und die Identität ihrer Sprache gefährdet. Ihr Sprachverhalten ist aber anders, die befürchteten Fremdwörter kommen in der Kommunikation in Hülle und Fülle vor. Höchstwahrscheinlich trifft es auch auf das deutsche Kulturmilieu zu.

Die beiden Ordnungen sind freilich lediglich analytisch zu trennen. Normalerweise sprechen wir von physischer und psychischer Gewalt. Analog der physischen Gewalt fassen wir die psychische Gewalt als Verletzung der primären natürlichen Ordnung – diesmal der Ordnung der

physischen Welt – auf, die darin besteht, dass diese Welt die Botschaft der Worte, Äußerungen nicht assimilieren kann, aber trotzdem sie in diese Welt transportiert wird. Es scheint ein rein psychisches Phänomen zu sein. Der Adressat erlebt die Botschaft als psychische Gewalttat auf Grund ihrer Unverträglichkeit mit seiner psychischen Ordnung (er reagiert im Sinne: „Das kann ich nicht ertragen“). Es erfolgt jedoch nicht ohne Mitwirkung der sekundären, durch die Kultur geschaffenen Ordnung. **Die psychische Gewalt ist zugleich auch moralische Gewalt, da das, was man als psychische Gewalt erlebt, wird durch die ethisch-sittlichen Normen mitbestimmt.** Was einer als Beschimpfung, Herabwürdigung, Demütigung, Verspottung usw. empfindet, ist ein Teil der sozialen Wirklichkeit, die von dem betreffenden Kollektiv als seine sekundäre Ordnung geschaffen wurde. Erst die Vertrautheit mit dem standardisierten Sprachgebrauch ermöglicht ihm, die Beschimpfung, Herabwürdigung usw. als sprachliche Gewalt zu erfahren.

Interpretation und Gewalt

Für unser Thema ist auch die Frage nach dem entscheidenden Moment in der Hominisation (Menschwerdung in der Evolution) von Bedeutung. Ich gehe von der Überzeugung aus, dass es die Disposition zur überinstinktiven Interpretation war. Diese Disposition ist das fundamentale konstitutive Merkmal des Menschen. Die Evolution brachte das menschliche Wesen hervor, indem sie in der Hominisation diese Disposition heranreifen ließ. Das Heranreifen dieser Disposition ist wiederum mit Hilfe der Analogie erklärbar: das zum Menschen werdende Wesen lernte, sich analog der instinktiven Interpretation der Welt zu verhalten. **Das analoge Verhalten bestand darin, dass es auf die Stimuli aus seiner Umwelt nicht mehr nur instinktiv reagierte, sondern sie auch semiotisierte, d. h. sie als Form mit Bedeutung aufnahm** (etwa schwarze Wolken als die Form mit der Bedeutung „Regen ankündigend“). Auf diese Weise begann es die Außenwelt zu verinnerlichen und somit seine mentale Welt zu konstruieren – das war der Anfang der Existenz des menschlichen Wesens. Plakativ gesagt, ließ die Natur ein Wesen heranreifen, das imstande war, ihre Sprache zu verstehen, sie als einen Text zu lesen. Dieses Wesen war der Mensch mit der Disposition zur überinstinktiven Interpretation. Ohne diese Disposition könnte er als die höchste Art nicht existieren, so dass er mit diesem Merkmal sozusagen schicksalhaft verbunden ist und es ihm nichts anderes übrig bleibt, als die Interpretation zu reproduzieren. **Der Mensch wurde existenziell auf die Interpretation der Welt eingestellt, seine Erhaltung als Spezies ist dadurch bedingt, dass er diese Disposition aufrechterhält, und das kann sich vollziehen, indem er die Interpretation praktiziert.** Als ein biologisches Wesen interpretieren wir die Welt, um physisch zu überleben, als ein vernunftbegabtes Wesen interpretieren wir die Welt (überinstinktiv), um als Mensch (als Vertreter der höchsten Art) zu überleben.

Zu unserer natürlichen Ordnung gehört es auch, dass wir auf die Realisierung unseres Interpretationspotenzials ausgerichtet sind. Wird diese natürliche Ordnung verletzt, so wird Gewalt ausgeübt. Das geschieht, wenn wir an der Realisierung dieses Potenzials gehindert sind. Je mehr die Realisierungsmöglichkeiten dieses Potenzials reduziert werden, umso größer ist die Gewalt. Falls der Einzelne in eine Lage gerät, in der seine natürliche Ausrichtung auf neue Bedeutungen, neue Sinngehalte gedämpft wird, widerfährt ihm objektiv Gewalt. Seine natürliche Ordnung wird insofern verletzt, als er die menschenkonstitutive Disposition nicht aktiviert und somit geistig verfällt, sodass er sich an der Vorgabe der Natur nicht hält. Die von der Natur des Menschen erforderte Abwehrreaktion wird entweder verdrängt oder trotz Abwehrreaktionen wird die Realisierung des Abwehrpotenzials eingeschränkt bzw. aufgehalten. So kann es zur Gewalt gegen sich selbst kommen (etwa falls man sich im

apathischen Zustand befindet) oder wird gezwungen, auf seine interpretatorische Einsatzfähigkeit zu verzichten, etwa wenn der Pädagoge die Interpretationen des Schülers autoritär ausschließt und ihn zur reinen Reproduktion zwingt.

Das Verhältnis zwischen Interpretation und Reproduktion ist übrigens auch im Fremdsprachenunterricht nicht belanglos. Die naturgemäße Einstellung auf die Interpretation kann bei der Reproduktion die Gewaltempfindlichkeit aktualisieren. Die Reproduktion des Gehörten/Gelesenen ist natürlich von dem Spracherwerb nicht wegzudenken, aber die reinen Reproduktionsübungen mit Ausschaltung der Interpretation, die normalerweise in der Verwendung von Sprache eingeschlossen sind, provoziert die Gewaltempfindlichkeit und die Einsatzbereitschaft der Abwehrreaktionen. In Abhängigkeit davon, wie der Schüler die Rolle der Reproduktionsübungen begreifen konnte, tritt diese Empfindlichkeit und Bereitschaft mit unterschiedlicher Kraft in Erscheinung und somit wird auch der Lehrer provoziert, entsprechend zu reagieren. Dabei muss er sich dessen bewusst sein, dass das zu lösende methodische Problem mit unserer Gewaltempfindlichkeit zu tun hat, die auf unseren naturgemäßen Interpretationsdrang zurückgeht. Zur Kultur des Fremdsprachenunterrichts gehört auch die Behandlung des Verhältnisses zwischen Reproduktion und Interpretation mit Rücksicht auf die mögliche Folge der Verletzung der natürlichen Ordnung.

Diese Denkrichtung führt zur Frage **der möglichen degenerierenden Wirkung der Kultur** auf die Einzelnen. In unserem Kontext passt gut die schlichte Definition der Kultur von Klaus P. Hansen (2000: 39): „Kultur umfasst Standardisierungen, die in Kollektiven gelten.“ Mit „Standardisierungen“ sind Konventionen gemeint und ihre Extension schließt die Standardisierungen der Kommunikation, des Denkens, des Empfindens, des Verhaltens und Handelns ein. Durch Standardisierungen wird in den Kollektiven Normalität geschaffen und Ordnung hergestellt, die „eventuell sogar als Zwang wirksam wird“ (ebd.: 302), und die können „Orientierung geben, aber auch in die Irre führen“ (ebd.: 311). Nun es sei hinzugefügt, dass sie auch die Interpretationsvitalität der Einzelnen neutralisieren und somit auf diese gewaltsam einwirken können. Die Konsumkultur ist ein eklatantes Beispiel. Durch endlose Telenovelas wird ein Konsumverhalten standardisiert, aus dem das Interpretationsbedürfnis der Konsumenten verbannt ist, so dass sie zum Opfer der Gewalt werden, ohne es zur Kenntnis zu nehmen, was auf die durch die Standardisierung geschaffene Normalität zurückgeht. Es ist eine „schleichende“ Gewalt mit erosiver Wirkung auf das Interpretationspotenzial des Einzelnen.

Die Erwähnung der Konsumkultur evoziert die Denkrichtung, die in der Kulturphilosophie als **Kulturkritik** bekannt ist und deren Genese in den Werken von Michel E. de Motaigue und Jean Jacques Rousseau gesehen wird. Die Botschaft der beiden Philosophen ist, dass alle menschlichen Aktivitäten, die sich von der Natur lösen, schädlich sind, da die sinnvolle Ordnung der Welt bereits in der Natur angelegt ist, so dass in der Natur auch das vorprogrammiert ist, was für den Menschen vernünftig und moralisch ist. Es ist daraus die Lehre zu ziehen, dass der Mensch auf die Natur hören soll, d. h. dass er gemäß seiner Natürlichkeit zu handeln hat. Wird anders gehandelt, wird ihm Gewalt angetan. Auch der Psychoanalytiker Sigmund Freud erblickte in der Kultur Gewalt, als er die Schlussfolgerung zog, dass die kulturellen Normen die natürlichen Triebe und Instinkte unterdrücken, die dann im Unterbewusstsein sozusagen brodeln mit der Folge der psychischen Störung. In dem viel zitierten Ausspruch von Karl Marx, dass die Religion Opium fürs Volk sei, findet das Gewaltpotenzial der Kultur – vertreten durch die Religion –, seinen Niederschlag (er meinte die Gewalt gegen die arbeitende Klasse, indem sie durch Religion von den armseligen irdischen Zuständen abgelenkt wurde). Die Kulturkritik hält an, etwa innerhalb der Kulturökologie, die die Kulturen als ökologische Systeme deutet und zur These gelangt: „Wir gehen mit den kulturellen Ökosystemen nicht vernünftiger um als mit der natürlichen“ (Finke 2003: 266). Beispiele sind die Verminderung der kulturellen Vielfalt im Zuge der ökonomischen Globalisierung, die Behinderung der kulturellen Kreativität etwa durch Fundamentalismus und

Nationalismus oder die Entwicklung zerstörerischer Kulturen wie Faschismus und Bürokratie. Durch solche Aktivitäten wird die natürliche Ordnung des menschlichen Lebens verletzt. **Die Botschaft der Kulturkritik: „Handelt der natürlichen Ordnung gemäß, um somit die Gewalt zu vermeiden!“** Diese Botschaft entspricht dem Lebensprinzip, demzufolge unser Verhalten und unsere Handlungen unseren natürlichen Lebensgrundlagen angepasst werden sollen. Ich finde die Kulturkritik als ein fruchtbares Denkmodell bei der Erklärung der Erscheinungen, die die Ausübung der Gewalt repräsentieren.

Sprachliche Ordnung und Gewalt

Wir erfahren alltäglich Verstöße gegen die Sprachnorm und als Linguisten sind wir geneigt, zu sagen, dass es Verstöße gegen die Gesetzmäßigkeiten der Sprache sind, die sich in den Sprachnormen kundtun. Da die Gesetzmäßigkeiten der Sprache ihre Ordnung herstellen, wird durch Verstöße ihre Ordnung verletzt, woraus folgt, dass der Sprache Gewalt angetan wird. Viele empören sich über diese Gewalt, weil sie darin die Verletzung der kollektiven Ordnung erblicken. Aus dieser Sicht üben die Individuen Gewalt gegen das Kollektiv aus. Unsere Ausgangsposition jedoch ist, dass die Gewalt mit der Verletzung der *natürlichen* Ordnung zu tun hat. **Er stellt sich wieder einmal die Frage, ob die durch die Gesetzmäßigkeiten hergestellte (konstruierte) Ordnung in der Sprache (d. h. das Sprachsystem) ihre natürliche Ordnung ist.**

Wenn wir die Sprache in ihren Erscheinungsformen beobachten, so verhalten wir uns analog den Beobachtungen von nichtsprachlichen Objekten, bei denen wir fragen, was hinter den Erscheinungsformen steckt, worauf sie zurückzuführen sind (etwa: Worauf ist es zurückzuführen, dass es regnet?) Wir sind darauf eingestellt, die „versteckte“ Voraussetzungsbasis der Erscheinungsformen sichtbar zu machen. Mit dieser Einstellung ist die klassische Dichotomie *langue* : *parole* vereinbar – *langue* ist die unsichtbare Basis der *parole* –, so dass wir die entsprechende Theorie gerne akzeptieren. Wir haben diese dichotomische Sehweise ohne Bedenken zu Eigen gemacht, wenngleich diese Theorie bei der Konfrontation mit der Realität den Einwand provoziert, dass sie **kontraintuitiv** ist. Entspricht sie der realen Beherrschung der Muttersprache, die wir in der Sprechpraxis erwerben? Gibt es so etwas wie das Sprachsystem – *langue* – in unseren Köpfen, das unserem Sprechen zugrunde liegt? Ist es nicht so, dass wir diese Frage lediglich unter dem Einfluss der Schule und unserer außersprachlichen Logik bejahen?

Zur Klärung der Frage können wir die klassische Strategie zu Hilfe nehmen, die man beim Fremdsprachenunterricht anwendet. Sie beruht auf der Schrittfolge von der Kenntnis der Regeln über die Fähigkeit, sie anzuwenden zu ihrer Automatisierung und ist mit der Idealvorstellung des Fremdsprachenlehrers verknüpft, derzufolge der Schüler den Zustand erreicht hat, in dem er die erlernten Regeln nicht mehr braucht (kurz gesagt, soll er die Regeln lernen, um sie „am Tagesende“ zu vergessen). Das ist der Zustand des Muttersprachlers, sein natürlicher Zustand. **Es ist ein Zustand, in dem er die Sprache so beherrscht, dass sein Verhalten ihren Regeln entspricht, obwohl er die Regeln nicht zu kennen und zu befolgen braucht.** Für die Muttersprachler gibt es keine abstrakten Regeln (*langue*), die sie in der Rede (*parole*) anwenden; **es gibt nur in der Sprechpraxis verankerte Regeln.** Diese Behauptung entspricht Wittgensteins „praxeologischem Regelverständnis“ (Krämer 2001: 130), das mit der Idee einhergeht, dass „es nicht die Interpretation und die Anwendung von Regeln, sondern die praktische Wiederholung erlernter Muster, durch die eine Übereinstimmung im Verhalten entsteht“ (ebd.: 129). In diesem Sinne erklärt auch J. R. Searle die Beherrschung der Regeln der Institution, die darin besteht, dass die Person dazu disponiert ist, „sich so zu verhalten, wie sie

es tut, weil das die Art und Weise ist, die den Regeln der Institution entspricht“; d. h. „sie ist [...] einfach dazu disponiert, sich in einer bestimmten Weise zu verhalten, aber sie hat diese unbewussten Dispositionen und Fähigkeiten in einer Weise erworben, die auf die Regelstruktur der Institution reagiert“ (Searle 2013: 154). Im Anschluss an diese Denklinie schreibe ich dem normalen Sprachteilhaber eine **wissensfreie grammatische Disposition** zu, die es ihm ermöglicht, **sich den grammatischen Regeln zu fügen, ohne sie zu kennen und zu befolgen**. Das ist seine natürliche sprachliche Ordnung. Wird etwa dadurch, dass man sich auf die Gesetzmäßigkeiten der Sprache beruft, diese Ordnung verletzt, wird ihm Gewalt angetan. Die Unbeliebtheit der Grammatik bei den Schülern geht offensichtlich auch darauf zurück, dass sie diese Gewalt empfinden und sich ihr Sprachorganismus instinktiv wehrt.

Soziale Interaktion und Gewalt

Es sei nochmals vor Augen gestellt, dass unsere Natürlichkeit auf Selbsterhaltung und Überleben gründet. Unser biologisch-psychischer Organismus zielt mit seinen Basisreaktionen auf das Überleben als biologisches, menschliches und sozial-kulturelles Wesen sowie als Einzelwesen ab. Wird die Ordnung, die dem Überleben zugrunde liegt, verletzt, wird Gewalt ausgeübt. Der Organismus ist auf die Aufrechterhaltung dieser Ordnung und auf entsprechende Reaktionen eingestellt. In der sozialen Interaktion, in der wir uns als **sozial-kulturelle Wesen** und auch als **Einzelwesen** verwirklichen wollen, geht es ums Überleben in diesen Wesensmodalitäten. Es gehört zur natürlichen Ordnung auch, dass sich das Wesen in den beiden Modalitäten verwirklichen kann. Seit diesem Moment befinden wir uns im Kontakt mit der populär gewordenen Höflichkeitstheorie von P. Brown und S. Levinson (1987).

Wie bekannt, versteht man – laut Höflichkeitstheorie – unter Höflichkeit die Mittel, mit denen in der sozialen Interaktion das gegenseitige Wahren des Gesichts realisiert wird, wobei mit dem Ausdruck Gesicht die eigene öffentliche Identität (das Image) gemeint ist. Dem Menschen in seiner sozial-kulturellen Modalität entspricht in unserer Terminologie das positive Gesicht der Interagierenden, d. h. sein Bedürfnis nach einem Gemeinschaftsgefühl und seine individuelle Modalität korrespondiert mit dem negativen Gesicht, verstanden als innerer Drang nach individueller Freiheit, Autonomie. In der sozialen Interaktion werden auch Sprechakte ausgeführt, durch die beide Gesichter des anderen bedroht werden. Diese Sprechakte bringen auch Gewalt mit sich. **Falls einem sein positives Gesicht insofern verletzt wird, als seine Anerkennung – aus seiner Sicht ungerecht – in Frage gestellt wird, wird ihm Gewalt angetan**. Bekanntlich ist die Anerkennung des Einzelnen eine Beziehungsform, die sein Sicherheitsgefühl stärkt und somit seinem Bedürfnis nach Selbsterhaltung entgegenkommt. Die Verdrängung dieser Beziehungsform etwa durch Beleidigung ist eine Attacke gegen dieses Gefühl, die von dem Betroffenen als ein gewaltsamer Akt empfunden wird, weil dadurch seine Existenz in ihrer sozial-kulturellen Modalität angegriffen wird. **Wenn die negative Höflichkeit, die dem Wahren des negativen Gesichts (der Autonomie des Empfängers) dient, auf die Weise verletzt wird, dass sich die Person in ihrer individuellen Modalität (als Einzelwesen) bedroht fühlt, weil diese Verletzung über die Grenze der kollektiv anerkannten Einschränkung der individuellen Autonomie hinausgeht, wird ihm Gewalt angetan**. Beharren auf Ausführung eines als unberechtigt wahrgenommenem Befehls gilt als Gewaltakt, weil dadurch in die Überlebenssicherheit des Menschen als Einzelwesen eingegriffen wird.

Man kann sagen, die soziale Interaktion beruht auf Willenskonfrontation ihrer Akteure. Sie wollen ihr positives und negatives Gesicht wahren und das erfordert entsprechende Kooperation. Eines der Prinzipien, die der sozialen Interaktion zugrunde liegen, ist **das Prinzip**

des Gleichgewichts zwischen Akkommodation und Assimilation, d. h. zwischen dem Willen des Akteurs, sich der Motivationswelt (den Bedürfnissen, Interessen, Wünschen, Vorstellungen usw.) der Ko-Akteure anzupassen, und seinem Willen, die Motivationswelt dieser Akteure seiner eigenen Welt anzupassen. Selbstverständlich kann dieses Gleichgewicht objektiv nicht festgelegt werden, es hängt von den Akteuren selbst in der jeweiligen Interaktion ab. **Gewalt tritt ein, falls das Gleichgewicht in dem Maße verletzt wird, dass es der Akteur für Verletzung der Toleranzgrenze seines Willens hält, und sie kann alle Aspekte der Kommunikation betreffen.** Mit Bezug auf das bekannte Nachrichtenquadrat von Schulz von Thun (1994: 14), nach dem ein und dieselbe Nachricht vier grundlegende Botschaften enthält, handelt es sich um **Gewalt bezüglich des Sachinhalts, des Appells, der Selbstoffenbarung und der Beziehung**. Als gewaltsamer Akt gilt die Überschreitung der Toleranzgrenze mit Rücksicht darauf, was der Ko-Akteur hören und wovon er sprechen will (Sachinhalt), was er tun bzw. wie er reagieren soll (Appell), „wie viel“ Selbstpräsentation des Senders er zu ertragen bereit ist (Selbstoffenbarung) und was für eine Beziehung des Kommunikationspartners zu ihm er als annehmbar einschätzt (Beziehung). Zum Sachinhalt gehört auch der Informationsaspekt der Nachricht, so dass Gewalt auch dann vorkommt, wenn die Toleranzgrenze überschritten wird, die das Quantum der Informationen oder ihr Angemessenheit betrifft. Die Reflexion über derartige Gewalt läuft darauf hinaus, dass sie auf die Einstellung des Individuums auf Selbsterhaltung in seiner individuellen sowie sozial-kulturellen Existenzmodalität zurückgeht.

Schlussbemerkung

In den Sozialwissenschaften wird das Phänomen Gewalt mit Macht behandelt. Die Standard-Position ist: „Nach allgemeiner Überzeugung kann Macht auf sehr verschiedene Weise ausgeübt werden: etwa durch Überzeugungskraft, Drohung, Bestechung oder durch Gewalt“ (Anter 2012: 96). Gewalt ist demgemäß eine Form der Machtausübung. Es ist so aus der Sicht des Gewalttäters. Vom Blickpunkt des Opfers aus hat Gewalt mit Fremdheit zu tun: Gewalt ist aufgezwungene Fremdheit. In diesem Sinne wurde das Phänomen oben erläutert und somit angedeutet, dass es auch innerhalb der Fremdheitslehre untersucht werden kann. Folglich gehört der sprachliche Aspekt der Gewalt (auch) zur Xenolinguistik.

Literaturverzeichnis

- Anter, Andreas (2012): *Theorien der Macht*. – Hamburg: Junius.
- Brown, Penelope / Levinson, C. Stephen (1987): *Politeness: Some Universals in Language Usage*. – Cambridge: Cambridge University Press.
- Finke, Peter (2003): *Kulturökologie*. In: *Konzepte der Kulturwissenschaften*. Hrsg. Ansgar Nünning und Vera Nünning. – Stuttgart: Metzler. 248–279.
- Hansen, Klaus Peter (2000): *Kultur und Wissenschaft*. – München: Fink.
- Heitmeyer, Wilhelm / Hagan, John (Hgg.) (2002): *Internationales Handbuch der Gewaltforschung*. – Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Krämer, Sybille (2001): *Sprache, Sprechakt, Kommunikation*. – Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Searle, John R. (2013): *Die Konstruktion der gesellschaftlichen Wirklichkeit*. – Berlin: Suhrkamp.
- Schulz, Friedemann (1994): *Miteinander reden*. Bd. 1: *Störungen und Klärungen*. *Allgemeine Psychologie der Kommunikation*. – Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Annotation

Culture – Language – Violence

Juraj Dolník

This paper is intended to be a contribution to clarification of the phenomenon violence with regard to culture and language. The elucidation is based on the concept of natural order that is embedded in the structure own world – not own world – epiworld. The author began by focusing on the idea that our natural order includes defensive reactions, too. If elements penetrate into our natural order in spite of these reactions, we perceive it as violence i.e. the disturbing of our natural orders against our will is an act of violence. The author then touches on the ways in which our natural orders are disturbed. He examines the disturbing of cultural order, considering the difference between more or less open and closed culture, and then shows that the constriction of realization of our interpretational potential is a form of violence, too. Another facet of violence he explores is the disturbing of the linguistic order in view of two approaches to this order that raise the fundamental question about the nature of this order in connection with the problem of violence. Finally, he turns to social interaction with respect to face-threatening acts and to the principle of balance between accommodation and assimilation in the interaction.

Keywords: culture, language, violence, natural order, social interaction, interpretation, accommodation, assimilation.

prof. PhDr. Juraj Dolník, DrSc.
Katedra slovenského jazyka Filozofickej fakulty Univerzity Komenského
Gondova 2
SK–814 99 Bratislava
juraj.dolnik@uniba.sk